

Schluss

Damit sind wir am Ende dieses Parcours angelangt, der uns durch ein langes Jahrhundert der Reflexion auf die Wissenschaften, ihre Verfassung und ihre Wandlungen geführt hat. Er begann mit der Vorstellung einer Art Mimikry, dem historischen Nachvollzug des um seine Zufallsstockungen bereinigten induktiven Gangs der Wissenschaften, und leitete über eine Reihe von Verschiebungen im historischen Verständnis des Verhältnisses von Wissenschaft und Technik hin zur Öffnung eines Feldes, das nicht zuletzt in der Auseinandersetzung mit der Phänomenologie nach dem Ersten Weltkrieg Gestalt annahm und schließlich in den Versuch einer Neudefinition des Zeitalters der Moderne am Ende des Kalten Krieges mündete. Was als erkenntnistheoretische Reflexion an den sich abzeichnenden Rändern der klassischen Mechanik begann, fächerte sich in unterschiedliche Ansätze und Anläufe zu einer historischen Epistemologie auf, die zwischen den Polen eines empiristisch verstandenen, die kausale Verknüpfung von Tatsachen privilegierenden Historismus einerseits und eines traditionell anthropozentrisch motivierten, das Bewusstsein eines Erkenntnissubjekts privilegierenden Rationalismus andererseits nach Wegen und Formen suchten, das Eigenleben der Wissenschaften und ihrer Entwicklung freizulegen. Die historische Reflexion der Epistemologie begann sich mit einer epistemologischen Reflexion der Wissenschaftsgeschichte zu verbinden. Es ist aus dieser Perspektive besehen kein Zufall, dass die Mittel und Medien, die dabei ins Spiel kamen, allmählich, aber zuneh-

mend im Sinne einer umfassenden Analyse wissenschaftlicher Praxis in allen ihren diskursiven und materiellen Dimensionen ins Zentrum der wissenschaftshistorischen Aufmerksamkeit und ihrer Begriffsbildung rückten. Dass schließlich aus dieser Verschiebung heraus die Frage nach einer historischen Anthropologie der Wissenschaften erneut gestellt wurde, darf nicht als eine Wiederkehr des Anthropozentrismus missverstanden werden, und zwar weder in seiner empirisch-dezisionistischen noch in seiner rational-kreativistischen Variante. Vielmehr muss man sie als einen Versuch lesen, im Rahmen eines gründlich veränderten, nicht mehr cartesisch zu bestimmenden Koordinatensystems von Wissenszuwächsen die Rolle der menschlichen Akteure mit ihrer wechselnden Position in einem Netzwerk neu zu bestimmen, das sie umfasst und in dem sie dennoch dezentriert bleiben.

Die neuen Bausteine eines genuin historisch-epistemologischen Diskurses, die zunächst eher von den Rändern der etablierten Disziplinen kamen, wurden dementsprechend auch von Außenseitern in die anfangs noch von der akademischen Philosophie getragene Diskussion eingeführt. Nicht wenige kamen selbst direkt aus den Wissenschaften. Wie außerdem zu erkennen war, haben wir es nicht mit einem von Anfang an durchreichenden, kontinuierlichen Diskurszusammenhang zu tun. Dazu war das 20. Jahrhundert mit seinen politischen Großereignissen und seinem Erbe an nationalen Traditionen zu zerklüftet. Die durch den Nationalsozialismus erzwungene intellektuelle Migration hat zusätzlich bestehende Traditionslinien zerrissen, insbesondere im deutschen Sprachraum. Die dadurch hervorgerufenen Verwerfungen und internationalen Umschichtungen sind philosophisch-historisch bis heute nicht aufgearbeitet.

Dennoch gab es, wie die hier jeweils in kurzen Portraits dargestellten Positionen zeigen, eine Art Persistenz eines Problem-

zusammenhangs, der immer wieder aus unterschiedlichen Perspektiven und in unterschiedlichen Kontexten aufgerufen wurde. Er wurde durch die Eigendynamik der Entwicklung der Wissenschaften im 20. Jahrhundert ständig neu aktualisiert. Wenn man hier nach einer Kontinuität suchen möchte, dann ist es die Kontinuität der Veränderungen und Brüche, denen die Wissenschaften im 20. Jahrhundert unterworfen wurden. Entsprechend lässt sich mit einigem Recht behaupten, dass es am Ende des 20. Jahrhunderts keine in die wissenschaftsphilosophische Diskussion fruchtbar eingreifende Epistemologie mehr gibt, die nicht von historischen Fragen durchtränkt wäre. Die Vorstellung einer linear fortschreitenden, kumulativen Wissensentwicklung mit einem teleologisch definierten Fluchtpunkt hat sich aufgelöst, ebenso wie die Vorstellung einer alles umfassenden Einheitswissenschaft mit ihrem vorgestellten Zentrum in der Physik. An ihre Stelle ist aber, wie die vorliegende Darstellung gezeigt hat, kein neues beherrschendes und verbindliches Modell getreten, und auch der Raum der historischen Epistemologie hat sich im Verlauf seiner Ausbildung parallel dazu selbst pluralisiert. Dass er keineswegs vereinheitlicht zu werden braucht, um sich fortzuentwickeln, ist vielleicht eine Lektion, die sich vom Pluralisierungsprozess der Wissenschaften im 20. Jahrhundert lernen lässt. Die historische Epistemologie hat in der – vergangenen und künftigen – Geschichte der Wissenschaften ihr eigenes, permanentes Laboratorium.